

Und das Imperium bröckelt doch

Erst stellt Murdoch sein Skandalblatt ein, nun will er vom Sender BSkyB nichts mehr wissen / Jahrelang bestimmt er im Wahlkampf mit

Von Ina Armbruster

London. Der Abhör-Skandal nahm ihm den Wind aus den Segeln. Mit der »News of the World« musste Rupert Murdoch eines der Flagg-Schiffe seiner Medien-Flotte eigenhändig versenken. Seit 1843 war das Blatt auf dem Markt. Mit seinem Aus endet nicht nur ein Stück britischer Zeitungsgeschichte. Auch Murdochs fester Griff ans Steuer der Politik lockert sich. Der Gegenwind dürfte für ihn eine unbekannte Brise sein, hatte sich der Medienmogul doch in den vergangenen Jahrzehnten immer die Unterstützung der regierenden Parteispitzen gesichert.

Die »News of the World« stand nicht einmal auf seiner Einkaufsliste, als der Australier zu seinem ersten Zeitungs-Shopping-Ausflug nach Großbritannien kam. Genommen hat er sie trotzdem - und startete damit sein Imperium in England. Mehrere Blätter hatte Murdoch als junger Mann von seinem Vater geerbt, und bereits die australische Zeitungslandschaft geprägt, als er 1968 in ein Londoner Verlagshaus investieren wollte.

Als er von einem Banker den Tipp bekam, dass die »News of the World« bald zum Verkauf stehen könnte, ergriff er seine Chance. Eine Auflage von sechs Millionen hatte die größte Sonntagszeitung des Landes damals - damit war sie auf dem absteigenden Ast. Nur zwei Jahre zuvor hatte die Auflage bei acht Millionen gelegen. Einer der Mit-eigentümer wollte seine Anteile loswerden.

Damit begann sowohl Murdochs Aufstieg in Großbritannien als auch der jahrzehntelange Wettstreit zwischen ihm und seinem größten Konkurrenten, dem Slowaken Robert Maxwell, der die Anteile ebenfalls erwerben wollte. Beim alteingesessenen englischen Betrieb hatte Maxwell als Zeitungszar mit slowakischen Wurzeln jedoch keine Chance. Murdoch, als Australier anscheinend britischer als sein Mitstreiter, stach ihn aus.

Der heute 80 Jahre alte Murdoch expandierte. Die »Sun« kaufte er, um die Druckerpressen seiner Sonntagszeitung unter der Woche auszulasten. »The Times« und »The Sunday Times« folgten, um auch seriöse Zeitungen - nicht nur Klatschblätter - im Angebot zu haben.

Skandalen ging er mit seinen Zeitungen nie aus dem Weg. Er scheute sich nicht, die längst bekannte Sex-Affäre eines Politikers neu aufzurollen, was bei vielen Briten auf wenig Verständnis stieß. Er publizierte frei erfundene Geschichten über Hamster auf Sandwiches, führte in den



Mitglieder des Netzwerks Awaaz demonstrieren in London: Eine Rupert-Murdoch-Puppe hält eine David-Cameron-Figur in den Armen. In der Sprechblase steht »I know your secrets - Ich kenne deine Geheimnisse«. Damit machen die Aktivisten auf den Abhörskandal von Murdochs Zeitung »News of World« aufmerksam. Foto: Wigglesworth

70er-Jahren das »Mädchen auf Seite drei« in der »Sun« ein, outete ein James-Bond-Girl als transsexuell, was tatsächlich stimmte, und lieferte pikante Geschichten aus dem Königshaus.

Das Volk nimmt bei Wahlen die Ratschläge der Zeitungen an

Kleinigkeiten im Vergleich zu den Vorwürfen, die ihm jetzt gemacht werden. Vor allem, da der neueste Skandal politische Dimensionen hat. Und mit der Politik stellte sich Murdoch bisher gut. Gerade mit der »Sun« war er stets unverblümt für Parteien, die ihm gerade am aussichtsreichsten erschienen. Damit begann eine Art Kreislauf: Murdoch nahm die Stimmung im Volk auf, das Volk nahm die Ratschläge seiner Zeitungen an.

Die Rechnung ging auf: Wer von Murdochs Blättern unterstützt wurde, gewann die Wahl. Ob die Überschriften wie 1970 »Warum es Labour sein muss« hieß oder nur wenige Jahre später »Wählt dieses Mal die Troys«, spielte kaum eine Rolle. Die »Sun«-Leser entschieden Wahlen, wie Umfragen belegen.

Die frühere Premierministerin Großbritanniens, Margaret Thatcher, wusste die

Wahlhilfe zu schätzen und schrieb nach ihrem Erfolg im Jahr 1979 dem damaligen »Sun«-Redakteur Larry Lamb einen Brief, den dieser als »affectionate« (deutsch: herzlich) bezeichnete.

Murdoch konnte sich Thatchers Unterstützung gewiss sein. Die Gelegenheit für sie, sich erkenntlich zu zeigen, ließ nicht lange auf sich warten. 1981 wollte er »The Times« und »The Sunday Times« erwerben. Nicht ganz einfach, schließlich besaß er bereits auflagenstarke Zeitungen. Das Geschäft hätte laut Gesetz von einer Wettbewerbskommission überprüft werden müssen - eigentlich. Gerüchte machten die Runde, dass Thatcher sich in einer Sitzung gegen diese Prüfung ausgesprochen habe.

Der Trick: Beide Zeitungen wurden als eine angesehen - und sie machten zusammen gerechnet Verlust. Mit einer Prüfung, so die Befürchtung, würde Murdoch die Zeitungen nicht kaufen - und vielleicht auch sonst niemand. Die Folge war, dass die Kommission den Kauf nicht prüfte.

Murdoch musste allerdings zusichern, das er keinen redaktionellen Einfluss nahm - diese Vereinbarung ignorierte er schnell. Der Ex-Chefredakteur der »The Sunday Times« und der »The Times«, Harold

Evens, beschreibt in seiner Biografie, wie Murdoch sich in seine Arbeit eingemischt hat, und ihm konservativ ausgerichtete Artikel anderer Zeitungen schickte, die er lesen sollte. Evens wechselte schließlich nach New York. Weitere Redakteure verließen die Zeitung, da sie die eindeutige politische Ausrichtung nicht mit ihrem Verständnis von unabhängigem Journalismus in Einklang bringen konnten.

Das tat Murdochs Erfolg keinen Abbruch: Thatchers neue Gesetze bezüglich der Gewerkschaften kamen ihm entgegen. Der Medienmogul wollte eine neue Druck-Technologie etablieren, die die meisten angestellten Drucker überflüssig machen sollte. Thatchers Regierung änderte die Gesetze pünktlich, als Murdoch sie nötig hatte. Vor Streiks musste es künftig eine Urabstimmung geben. Außerdem durften nur Arbeiter der betroffenen Firmen streiken, Solidaritätsstreiks wurden untersagt. Und: Die Gewerkschaften konnten für finanzielle Verluste durch Streiks in Regress genommen werden. Einer von Murdochs amerikanischen Verlagen zahlte Thatcher später fünf Millionen im Voraus für ihre Biografie - ein absehbares Verlustgeschäft.

Unter John Major als Pre-

mierminister wechselte Murdoch erneut die Seiten und begann, Tony Blair zu unterstützen, den er für den aussichtsreichsten Kandidaten für die nächsten Wahlen hielt. Die Zeitung »Independent« berichtete von privaten Treffen zwischen Blair und Murdoch, von denen niemand erfahren sollte.

Nach seiner Wahl tat Blair viel, um den Pressemogul zu unterstützen. Der Premier versuchte unter anderem, den Kauf eines italienischen Fernsehsenders für ihn einzulei-



Rupert Murdoch Foto: Gillieron

ten. Alastair Campbell, Leiter von Blairs Abteilung für Kommunikation, schrieb in seinen Memoiren, dass Murdoch sozusagen ein geheimes Mitglied des Kabinetts gewesen sei, und dass keine wichtige politische Entscheidung ohne sein Einverständnis getroffen wurde.

Der heutige Premier David

Cameron folgte also einer langen Tradition, indem er Murdochs Plan, fehlende Anteile am britischen Fernsehsender British Sky Broadcasting (BSkyB) zu übernehmen, lange unterstützte. Auch er deutete an, Murdoch die Prüfung durch die Wettbewerbskommission zu ersparen. Doch dies gelang nicht. Die Opposition initiierte eine Abstimmung im Unterhaus, in der festgestellt werden sollte, dass eine Übernahme von BSkyB durch Murdochs Medienkonzern NewsCorp. nicht im nationalen Interesse sei.

Murdochs Rückzug ließ nicht lange auf sich warten: NewsCorp. zog sein acht Milliarden Pfund (9,1 Milliarden Euro) schweres Angebot zur Übernahme von BSkyB nach eigenen Angaben zurück. Der Präsident des Unternehmens, Chase Carey, sagte gestern, »es ist klar geworden, dass es in diesem Klima zu schwierig ist, weiterzumachen«. Damit kam Murdoch der Abstimmung zuvor.

Cameron begrüßte den Schritt und ließ mitteilen, Murdochs Unternehmen sollten sich darauf konzentrieren, den Schlamassel zu beseitigen und das Haus wieder in Ordnung zu bringen. Zumindest öffentlich steht der Premierminister damit diesmal auf der anderen Seite.